

Später wandelte sich der Begriffsgehalt ins allgemeynere Vorbereitende; auch heute noch nennt man in manchen Gegenden die Elementarschule: Trivialschule; an einer solchen war Anton Bruckner offiziell einmal als Lehrer angestellt.

Trivial wäre also zunächst eben das, was jeder begreift und kann, was allen zu Gebote steht und somit billig zu haben ist. In der Musik müßte man, dieser Begriffsbestimmung nach, alle die Selbstverständlichkeiten, alle bequem zu handhabenden Kunstmittel dahin rechnen; so z. B. in der Harmonik vor allem die Kadenz und Sequenz, des weiteren etwa auch die gebräuchlicheren Trugschlüsse, somit selbst solche Dinge, die einmal, als sie erfunden wurden, Ausnahmen, ja richtige Feinheiten waren, die aber durch Überlieferung und breite Nachahmung Trivialitäten wurden.

Hier stoßen wir schon auf eine wesentliche und nicht gerade leichte Frage, nämlich: kann etwas trivial werden, was es ursprünglich nicht ist; gibt es Trivialitäten, die schon von Natur und von Anfang an solche sind? ist Trivialität mehr ein historischer als ein ästhetischer Begriff?

Sprechen wir nun heute von Trivialität der Gedanken in einer Rede oder einem Schriftwerk, so haben wir durchaus einen Tadel damit im Sinn; desgleichen, wenn wir dies gegenüber einem Werk der Tonkunst tun. Das heißt: wir überschreiten die Grenzen der oben gegebenen Bestimmung dieses Begriffs, und zwar indem wir in das Gebiet der Wertung, der ästhetischen, und sogar der ästhetisch-moralischen Wertung übergehen.

Ehe wir dies weiterverfolgen, wollen wir uns vorerst bei der Tatsache aufhalten, daß man Werken der bildenden Kunst gegenüber so gut wie niemals von Trivialität sprechen hört; ich selbst erinnere mich überhaupt keines einzigen Falles, wo ich diesem Ausdruck in einer Kritik, sei es einer schriftlichen oder mündlichen, in Hinsicht auf bildende Kunst begegnet wäre. Daraus könnte man schließen, daß hier weniger Anlaß vorlag, ihn anzuwenden; oder auch, daß man hier weniger empfindlich war. Dagegen spricht man bei der Malerei (so viel ich weiß, seit einigen Jahrzehnten) von „Kitsch“, welcher Ausdruck sogar vielleicht eigens für die Malerei, und zwar nicht von den Berufskritikern, sondern von den Malern selbst erfunden wurde und sich dann auch für andere Gebiete eingebürgert hat. Etwas „verkitschen“ bedeutet ursprünglich: etwas verkaufen. Kitsch ist, was für den Verkauf hergestellt wurde, und zwar so, daß es leicht an den Mann zu bringen ist; der Kitsch kommt also vor allem einem herrschenden Geschmack entgegen; oder er dient einem Geschmack, der zwar noch nicht herrscht, aber im Anzug ist und vorausgeföhlt wird; im letzteren Fall könnte man eigentlich von genialem Kitsch reden. Aber will man auch diese Zusammensetzung abweisen, auf keinen Fall dürfte man den Kitsch-Maler an sich schon der Talentlosigkeit zeihen. Nicht um Begabung, sondern um Haltung geht es hier. Das nun, was man in der Musik trivial nennt, ist zwar kaum ganz dasselbe, aber doch wohl etwas Verwandtes, denn auch hier handelt es sich um gewisse leicht eingängliche, sowohl bequem zu findende als auch bequem aufzufassende Wendungen. Und zwar müssen diese schon innerhalb des Gebiets der künstlerischen Gestaltung liegen. Niemand wird eine normale und ob ihrer Natürlichkeit allgemein gebräuchliche harmonische Formel wie die Kadenz und die Sequenz trivial nennen, wohl aber gewisse zugleich billige und ein wenig schmeichelnde melodische Wendungen; in der Harmonik, der Natur der Musik,